Unsere Heimat

Beilage zur Kösliner Zeitung

Nr. 4 Sonnabend, den 1[illegible]. Lenzing 1933 Nr. 4

BIBLIOTEKA MUZEUM W KOSZALINIE Nr inw. A 141

Deutscher Idealismus in pommerschen Flurnamen

Von Geh. Studienrat Dr. Holsten, Stettin.

Worin haben wir den Kern deutschen Wesens zu sehen? — Diese Frage haben wir Deutschen uns oft vorgelegt, und besonders im letzten großen Kriege, als fast die ganze Welt in Waffen uns feindlich gegenüberstand, um uns zu vernichten, haben wir sie immer wieder aufgeworfen; [illegible] wollten ergründen, woher denn all die Feind[illegible] kam, die uns bedrohte. Manch schönes und [illegible]es Wort ist darüber gesprochen und geschrieben. Alle aber, die sich um die Beantwortung dieser Frage bemüht haben, sind sich darin einig, daß der Grundzug unseres Wesens der Idealismus ist. „Deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun", hat Bismarck einmal gesagt. Nicht um realer Werte willen, nicht um Macht, um Ehre, um Reichtum zu erlangen, sondern um der Idee zu dienen, die in der Sache liegt. Wie der Charakter des einzelnen Menschen sich ändert, so bleibt auch das Wesen eines Volkes nicht immer dasselbe. Auch im deutschen Volke sind Strömungen wirksam geworden, die in anderer Richtung fluteten. Aber immer wieder taucht der deutsche Idealismus empor.

Ihn zeigt uns die deutsche Geschichte. Er war, so können wir wohl sagen, schon den alten Germanen eigen. Der römische Schriftsteller Tacitus schildert uns das Gefolgschaftswesen, das er bei ihnen kennen lernte. Junge Männer schlossen sich einem Führer an. Sie folgten ihm auf dem Wege zu den Zielen, nach denen er strebte; sie gingen [illegible]t ihm, ohne Aussicht auf Gewinn, wenn es sein [illegible], bis in den Tod. Das ist Idealismus, zum [illegible]esten im Keime. So ist es in der deutschen Geschichte geblieben. Eine ideale Bewegung waren die Kreuzzüge. Ein Idealist war Luther.

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn.
Das Reich muß uns doch bleiben. -

Eine Zeit des Idealismus nennen wir die Jahre am Ende des 18. Jahrhunderts, die unserm Volke seine großen Dichter und Denker, Schiller und Goethe, Kant und Fichte, bescherten. Selbst in dem heutigen Parteiwesen, das politisch bisher so ganz versagt hat, steckt ein gut Stück Idealismus. Die Parteien können sich doch nicht deswegen allein halten, weil sie viele an eine volle Krippe führen oder führen wollen, sondern weil sie sich in den Dienst einer Idee stellen und die Massen für diese Idee begeistern.

Wenn aber der Idealismus echt deutsch sein soll, dann muß er sich auch in den breiten Schichten unseres Volkes finden, wo die Menschen leben in den Anschauungen einer Gemeinschaft, ohne daß der einzelne sich durch besonderen Auftrieb über die Masse zu erheben strebte. Bei uns in Pommern ist das in der Hauptsache die Gemeinschaft des Bauern. Ein Erzeugnis dieser Bauernkultur sind unsere Flurnamen. Die Flur des Dorfes ist das Arbeitsfeld des Bauern, auf dem er sich täglich bewegt. Ihre Stücke kennzeichnet und unterscheidet er durch diese Namen. Der Bauer hat sie geschaffen; er hat sie in Gebrauch. Sie müssen also recht eigentlich ein Spiegelbild seines Wesens sein. Wenn der Idealismus zum Wesen des Deutschen gehören soll, muß er auch in ihnen seinen Ausdruck finden. Suchen wir einmal deutschen Idealismus in pommerschen Flurnamen! Ich werde in der Hauptsache Beispiele aus dem Kreise Köslin heranziehen, aber, wo es nötig erscheint, auch an andern Teilen Pommerns nicht vorübergehen.

Eine ideale Macht wurde mit dem Christentum im Leben der Deutschen wirksam. Christentum ist Idealismus. „Ihr sollt Euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt Euch aber Schätze im Himmel." (Matth. 6, 19, 20.) „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?" (Marc. 8, 36.) Wer diesen Worten Jesu folgt, in dessen Leben gibt der Idealismus den Ausschlag. Unsere Bauern aber sind immer gute Christen gewesen. Man sagt wohl, daß sie reale Werte zu schätzen wissen, die Güte des Bodens, die Größe einer Mitgift, die Tüchtigkeit einer Arbeit. Aber niemand weiß besser als der Bauer, daß mit den Mitteln dieser Welt allein ein Leben nicht zum guten Ende zu führen ist. Sein Christentum findet nun auch lebensvollen Ausdruck in den Flurnamen, die er im Gebrauch hat. Manche von ihnen versetzen uns noch in katholische Zeit; wir wollen diese aber nicht als besondere Gruppe aussondern, sondern alle zusammen betrachten.

Zunächst sind es Aeußerlichkeiten, die in die Augen fallen. Der Besitz, mit dem die Kirchen und andere religiöse Institute zur Bestreitung ihrer Ausgaben ausgestattet waren, wird als solcher bezeichnet. Zahlreich sind Namen wie Kirchenland oder Pfarracker. Dieser Besitz gilt wohl als heilig und wird auch so genannt. Wir lernen einen heiligen Wiesengraben (Varchmin) kennen, einen Hilgenberg (Kordeshagen). Als Klosterbesitz zeigt sich uns der Klosterhof in Rogzow; schon 1284 brachte das Nonnenkloster in Köslin dieses Dorf durch Kauf in seine Hand. Manche Namen aber, deren Bestimmungswort Kloster ist, weisen nur scheinbar auf wirkliche Klöster hin. Der Volksmund nennt auch wohl Gebäude, in denen viele Menschen zusammen wohnen, scherzhaft Klöster. So gehört der Klostergarten in Kordeshagen zum Armenhaus. Auch Häuser, in denen mehrere Tagelöhnerfamilien mit ihren Kindern wohnen, heißen Klöster. So erklären sich die Klosterwurt bei Timmenhagen, der Klostergarten und -steig bei Kleinmöllen und das Kloster in Neuenhagen. Der Gasthof „Zum alten Kloster" in Strachmin ist an einer Stelle erbaut, wo früher ein Katen stand, in dem Tagelöhner wohnten. Ob auch der Klosterberg und die Klosterwiese in Schulzenhagen so zu erklären sind, ist ungewiß. Jedenfalls ist die Erinnerung an die Klöster der katholischen Zeit noch lange im Volke lebendig geblieben, obgleich es diese längst nicht mehr gab. Vor dem Mühlentor in Köslin lag das in katholischer Zeit gegründete St. Katharinenhospital. Ihm gehörten vielleicht die Katharinenfichten in Jamund. Aus Katharine macht der Volksmund die Kurz- und Koseform Trine, selbst wo es sich um eine Heilige handelt. Darum mögen auch die Trinenwiese in Barzlin, das Trinensoll in Dörsenthin und Eckerndaus und hier auch das Trinenmoor zu diesem Besitz gehört haben. Ebenfalls in Köslin stand eine St. Georgskapelle; bei diesem Heiligen fanden die Aussätzigen, deren es im Mittelalter so viele gab, Aufnahme und Pflege. Zu ihr gehörte der St. Georgenwerder in Nest (1608). So zeigt sich uns der Besitz der Kirche in den Flurnamen.

Aber auch die Vertreter der Kirche lernen wir durch die Flurnamen kennen. Mir sind im Kreise Köslin siebzehn Flurnamen bekannt geworden, die mit Pape zusammengesetzt sind, wie etwa Papenkamp, und dreiundzwanzig mit Preiste (Priester) gebildete. Die erste Bezeichnung gehört wohl der katholischen Zeit an, die zweite der evangelischen. Als Vertreter der Kirche treten vor der Reformation auch die Mönche und Nonnen in Erscheinung. Das Nonnenholz bei Rogzow und Gollendorf war ein Buchenwald und gehörte zum Besitz des Nonnenklosters in Köslin. Mönche finden wir in Warnin im Mönchsberg und der Mönchsriege, in Poppenhagen und Nassow in der Mönchswiese. Freilich können wir irgendeine Beziehung zu wirklichen Mönchen nicht feststellen. Aber selbst wenn in diesen Flurnamen ein Personenname Mönch oder Münch stecken sollte, selbst dann würde in ihnen die Erinnerung an eine Einrichtung der katholischen Zeit lebendig geblieben sein.

Die Vertreter der Kirche waren zugleich die Lehrer des Volks. Die Reformation zeigte der Masse den Weg zu einer anderen Quelle der christlichen Lehre, zur Heiligen Schrift, und die Volksschule bot dann allen die Möglichkeit, aus dieser Quelle reichlich zu schöpfen. Seit diese Mächte wirksam wurden, finden wir in unserer Flur sogenannte biblische Flurnamen, über die ich in den Balt. Stud. 1931, S. 111 ff. gehandelt habe. Die Namen der aus der Heiligen Schrift bekannt und lieb gewordenen Stätten der heiligen Geschichte werden in die heimische Flur übertragen. Jerusalem heißt ein Burgwall bei Candelin (Kr. Grimmen), Bethlehem ein großer Stein bei Kremzow (Kr. Pyritz); er soll von dem alten Schloß, welches dort stand, so weit entfernt sein, wie die Geburtsstadt Jesu von der Hauptstadt des Landes. Zionsberge gibt es eine ganze Menge, bei Ziezeneff (Kr. Belgard), Blumenwerder, Reppow, Eichenberge (Kr. Neustettin), Plötzig (Kr. Rummelsburg), Beweringen (Kr. Saatzig). Der Jordan, mit dessen Wasser Johannes taufte, hat seinen Namen abgegeben an Bäche bei Gr. Milzow (Kr. Grimmen), Kossin (Kr. Pyritz), Wampen (Kr. Greifswald), Bärwalde (Kr. Neustettin), Gülz (Kr. Köslin). Eine Wiese heißt Jordan bei Scheddin (Kr. Schlawe), und am bekanntesten wegen seiner Schönheit ist wohl der Jordansee bei Misdroy. Der Kidron fließt nicht nur zwischen Jerusalem und dem Oelberg, sondern auch bei

Grammentin (Kr. Demmin). Aus dem Jakobsbrunnen, bei dem Jesus sich mit der Samariterin unterhielt (Joh. 4, 6), kann man auch bei Rauden (Kr. Belgard) schöpfen. Auch alttestamentliche Namen fehlen nicht. So manche Stelle wird als Paradies bezeichnet. Durchs Rote Meer kann man auch bei Murchin und Relzow (Kr. Greifswald), Nehringen (Kr. Grimmen), Kessin und Werder (Kr. Demmin), Neubanzin (Kr. Köslin) ziehen. Von Bergen nenne ich den Horeb bei Gr. Rambin (Kr. Belgard), den Sinai bei Woldisch-Tychow ebenda. Alle diese Namen zeigen uns, wie vertraut im Laufe der Zeit die Bibel mit ihren Erzählungen dem Volke geworden ist.

Welche Stücke der christlichen Lehre haben nun besonders Eingang gefunden in die Gedankenwelt des Volkes? — Paulus sagt: „Wir predigen den gekreuzigten Christus (1. Cor. 1, 23). Die Lehre von dem für unsere Sünden gekreuzigten und gestorbenen Christus bildet das Hauptstück des Christenglaubens. In katholischer Zeit standen auch in Pommern hier und da an den Wegen und Plätzen Kruzifixe, damit die Gläubigen vor ihnen ihre Andacht verrichten könnten. Diese Stätten werden oft heute noch durch ihre Namen bezeichnet, z. B. die Kreuzriege (Kleist), der Kreuzteich (Parsow).

Wer der Wirkung von Jesu Sühnetod nicht teilhaftig wird, ist dem Teufel verfallen. Dieser hat die Phantasie des Volkes von jeher besonders beschäftigt. Stätten, die irgendwie unheimlich oder gefährlich waren, wurden mit seinem Namen bezeichnet. Eine alte Urkunde nennt schon 1284 bei Daber ein Teufelsbruch. Allein im Kreise Köslin können wir zehn Flurnamen nennen, deren Bestimmungswort der Teufel ist. Als besonders merkwürdig will ich Düwelslustgaore in Manow als Name einer Kiefernschonung nennen, während in Hoheneichen ein Moor sogar Düwelspietsch heißt. Ueberhaupt ist die Lehre von der Sündhaftigkeit der Menschen besonders wirksam gewesen. Sündflut heißt ein Stück Weges bei Kordeshagen (Kr. Köslin), das leicht durch Ueberschwemmungen geschädigt wird. Orte, die mit irgendeiner Sünde in Zusammenhang stehen, werden nach ihr benannt und strafen sie dadurch, indem sie die Erinnerung an sie gleichsam verewigen. Namen wie Mördergrube (Köslin) oder Todschlag (Gohrband) erzählen von einer furchtbaren Tat, die dort begangen ist. Räuber- oder Röwerkaveln, -diek, -kuhlen, -weg sind von Leuten gebildet, die das siebente Gebot gehalten wissen wollen, selbst wenn gelegentlich der Röwer aus der plattdeutschen Bezeichnung der Rübe entstellt sein sollte. Das Lügenland (Schwessin) mag seinen Namen in der Tat von einer Lüge haben. Die Kiefbeek und -berge (Wolfshagen), die Kiefbrinke (Varchmin), -kaveln (Jamund), -länder (Köslin), -stücke (Wolfshagen), -wiese (Gohrband, Varchmin) sind von Kieven = streiten abzuleiten; sie hätten ihren Namen nicht erhalten können, wenn sich nicht Leute gefunden hätten, die ihres Nächsten Hab und Gut begehrten und lieber einen Streit darum anfingen, als daß sie verzichtet oder eine friedliche Einigung gesucht hätten. Eine lange Liste von Sünden haben wir aufstellen können. Von christlicher Tugend redet die Heilgeistwiese bei Varchmin. Der Heilige Geist ist ein Geist der Liebe; seine Stiftungen dienen christlicher Liebestätigkeit.

Wir sehen, die christliche Kirche mit all ihren Einrichtungen und Lehren hat im Herzen unseres Volkes tief Wurzeln geschlagen. Das Christentum aber ist eine ideale Macht. Wir erkennen hieraus also den idealen Sinn unseres Volkes.

Idealen Wert hat auch die Schönheit der Natur; auch wer sich an ihr freuen kann, ist ein Idealist.

Unsere Flurnamen zeigen uns, wie gern unser Volk an geeigneter Stelle Ausschau hält, um sich an der Schönheit unserer pommerschen Landschaft zu erfreuen. Solche Höhen, die eine weite Umschau ermöglichen, sind der Kiekut bei Tessin und Güdenhagen; auch der Kiekbusch bei Strippow ist eine Anhöhe. Aehnliche Namen finden sich heute in großer Zahl über unsere ganze Provinz verbreitet. Aber schon in alter Zeit war die Freude an einer schönen Aussicht den Pommern eigen. Eine alte Urkunde aus dem Jahre 1228 (Pomm. Urk. B. I, 202) gibt drei Bergen bei Paetschow (Kreis Greifswald) den Namen Se thic umme, und eine Urkunde aus dem Jahre 1317 (P. U. B. V, 343) nennt bei Göricke auf Hsedom die Scowarhda, d. h. die Schauwarte, wie man heute bei Kussow (Kr. Neustettin) einen Schauberg kennt.

Die Schönheit der Natur, die uns erfreut, beruht zum guten Teil auf den Farben, die sie uns zeigt. Es gibt keine Farbe, die nicht in unsern Flurnamen als Bestimmungswort verwandt wäre. Wohl am häufigsten ist das Schwarz vertreten. Besonders tragen tiefe oder im Schatten liegende Gewässer diese Bezeichnung, so der Swarte Dyk bei Köslin schon 1594, der Schwarze See bei Varchmin, die Schwartbäk bei Zewelin. Bei Zewelin liegt aber auch ein Schwarzes Moor, und bei Nest hat die Schwarze Düne ihren Namen erhalten, weil sie dicht bewachsen ist und daher dunkel von dem weißen Sand der andern Dünen absticht. Ueber weißen Sandboden fließt die Wittebäk bei Köslin. Ich habe im Kreise Köslin zehn Namen gezählt, die mit Weiß zusammengesetzt sind. Dem Weiß nahe steht blank, das namentlich im Lichte der Sonne schimmerndes Wasser bezeichnet. So haben wir eine Blänke bei Hohenfelde, Laase und Latzig, ein Blankes Soll bei Lüptow. Aber auch die andern Farben fehlen nicht: Graue Kamp (Gohrband), Griesekaveln (Vangerow 1756), Gelbes Moor (Parsow 1779), Gelbes Ufer (Vangerow), der Grüne Weg (Gohrband, Köslin), Roterbach (Kaltenhagen). Außerhalb des Kreises Köslin finde ich Belege für Braun (brun Soll Philippshof Kr. Demmin) und Blau (Blauer Berg Buschmühl Kr. Demmin). Unsere pommerschen Volkstrachten und Bauernmöbel, wie wir sie im Kreise Köslin aus Jamund kennen, zeigen uns ja die Farbenfreudigkeit unseres Volkes. Wir beobachten sie auch im Kirchenbau: die Findlingskirchen zeigen durch den Wechsel des Gesteins eine bunte Farbenpracht, die noch durch Bemalung der Fugen ehemals erhöht wurde. Im Innern der Kirchen zeigen sich diese bunten Töne namentlich im Pyritzer Weizacker. Daher ist es nicht wunderbar, daß wir diese Hervorhebung der Farbe schon in der ältesten Zeit feststellen können, wo Deutsche in Pommern wohnten. Ich führe einige Beispiele an: Swartebeke Rosenhagen Kr. Anklam 1295 (P. U. B. III, 254), Schwarteland Bergland Kr. Randow 1260 (P. U. B. II, 617), swarte see Usedom 1298 (P. U. B. III, 354); Wittenbeke Gollnow Kr. Naugard 1314 (P. U. B. V, 162), Wittenbere Usedom 1246 (P. U. B. I, 349); Seblik Köpitz Kr. Kammin 1318 (P. U. B. V, 367; = Seeblink bei Müssow und Paetschow Kr. Greifswald oder Seeblänk bei Pentz, Beggerow, Moltzahn, Siedenbollentin Kr. Demmin); Rodenbeke Kr. Greifenhagen 1252 (P. U. B. I, 433), heute Roderbeck. Durch bunte, leuchtende Farben erfreuen uns im Frühling besonders unsere Blumen. Unser Volk weiß, wo Blumen wachsen, und nennt die Stellen danach. Ich kenne einen Blumenbrink (Alt-Reddewitz, Gr. Zicker Kr. Rügen) und Blumenberg (Beggerow, Buschmühl Kr. Demmin, Güstrow, Kloster Kr. Rügen). Freilich sind die botanischen Kenntnisse unseres Volkes nicht groß; selten wird eine Stelle nach einer besonderen Art von Blumen benannt. Der Nägelkebarg bei Gülz trägt Nelken. Häufig zeigen unsere Gewässer eine dichte Decke der gelben Wasserrosen; daher sind unzählige Namen mit Mümmelken zusammengesetzt. Häufig finden wir in Pommern die Bezeichnung Rosengarten. Wir finden sie im Kreise Köslin in Bizikker, Neubanzin, Streitz, Wolfshagen, Parnow. Aehnlich hat man schon 1280 bei Greifswald Rosendal (P. U. B. II, 422), 1256 bei Barth Rosenvorde (= furt; P. U. B. II, 39) gebildet. Man hat über die Erklärung dieses Namens gestritten. Sicher ist, daß er uns heute an eine schöne Blume mit köstlichem Duft und leuchtender Farbe erinnert. Auch wächst die Rose in Pommern wild, wie wir alle wissen. Der Rosengarten ist aber auch eine Stätte der Liebe. „Im Rosengarten will ich deiner warten" singt das Mädchen im Soldatenlied. Rosengarten ist aber in manchen Fällen auch aus Roßgarten entstanden, der Bezeichnung einer

Seeadler in Ostpommern.

Von E. Lenski.

Das häufige Erscheinen von Seeadlern in diesem Winter in unserer Gegend drückt mir die Feder in die Hand, meine langjährigen Beobachtungen über das Vorkommen dieses Raubvogels niederzulegen. Die Beobachtungen dürften von Interesse und einigem Wert sowohl für die heimatliche Naturkunde wie für die ornithologische Wissenschaft sein, zumal es sich um einen für Ostpommern durchaus seltenen und in seinem Bestande stark gefährdeten Brutvogel, im übrigen aber um einen hervorragenden Vertreter der Raubvogelfauna handelt. Daß der Seeadler in vielen Gegenden Europas im Aussterben begriffen ist, beweist das bekannte Buch von Bengt Berg: „Die letzten Adler."

Während der Wintermonate ist der Seeadler im ostpommerschen Küsten- und anschließenden Hinterland eine mitunter häufige Erscheinung. Etwa von Mitte Oktober ab beginnen Seeadler die Ostseeküste entlang von Osten nach Westen zu ziehen, meist einzeln, seltener zu mehreren. Der Zug gestaltet sich recht zögernd und mehr etappenartig. An guten Nahrungsplätzen wird oft längere Rast gehalten. Und da im Vorwinter die Strand- und Küstengewässer meist immer eisfrei sind, sieht man sie oft an den Strandseen und deren unmittelbarer Umgebung, wo sie sich in der Hauptsache von Wassergeflügel, insbesondere Bleßhühnern nähren, die sie äußerst geschickt zu jagen verstehen. Auch lebende und tote Fische bilden hier ihren Fraß. Einmal beobachtete ich einen Seeadler auf einer Dünenkuppe beim Kröpfen eines Wildkaninchens. In den meisten Fällen handelte es sich stets um junge Seeadler. Einige Male beobachtete ich allerdings auch alte Adler, an dem reinweißen Stoß erkennbar.

Tritt strenger Winter ein, so kommen die in nordöstlichen und östlichen Gegenden aufhaltsamen Seeadler in Bewegung und wandern in größerer Zahl westwärts. Deshalb gelangen hier dann häufiger Adler zur Beobachtung als sonst. Wenn die Strand- und Binnenseen beeist sind, sieht man die Adler im Dünengelände des Strandes, zuweilen auch im Binnenlande in der Nähe offener Wasserläufe. Fast allwinterlich beobachtete ich vereinzelt Seeadler an der Radüe, wo sie Jagd auf kleines Wasserflugwild machten. Im Januar dieses Jahres sah ich ein altes Exemplar mit weißem Stoß am Kösliner Mühlenbach, auf dem zur Zeit des strengen Frostes zahlreiche Stockenten lagen. Nach meinen Beobachtungen sind die Seeadler, die sich mehr in kalten Wintern bei uns aufhalten, überwiegend alte Exemplare. Einige Notizen über Seeadler aus dem Küstenlande besitze ich, welche ich im Winter nicht in unmittelbarer Nähe von Gewässern, sondern weiter ab zwischen Wald- und Feldmarken antraf, und die hier hinter allerlei Wild hinterher waren.

Im strengen Winter 1928/29 beobachtete ich mehrmals Seeadler auf dem Jamund- und Buckowsee, die hier nach der Eisfischerei reinen Tisch machten. Am Ostseestrand hockte damals hier und da ein Adler auf Eisblöcken, um auf Wildenten und Säger, die auf den kleinen freien Wasserstellen ihr Dasein fristeten, Jagd zu machen. — Vom Monat März ab ist der Seeadler weit seltener zu sehen, da dann die Wintergäste mehr und mehr verschwinden. In ostpommerschen Revieren hat der Seeadler nur ganz wenige Brutplätze, die streng geschont und verschwiegen werden. Im Stettiner und Stralsunder Küstengebiet ist er etwas mehr vertreten. In der Vogelsammlung des Kösliner Heimatmuseums befindet sich das Präparat eines alten Seeadlers, der vom Jamundsee stammt. Ferner fand ich manch ausgestopftes Exemplar in Privatbesitz und Heimatmuseen Hinterpommerns, auch ein Beweis, daß dieser prächtige Raubvogel hier früher erheblich zahlreicher zu Hause war als heute.

Ist schon die Beobachtung des Adler-Flugbildes allein ein hoher Genuß, so bleibt es immer ein monumentales Erlebnis, den Seeadler am Horst oder auf der Jagd zu beobachten.

Stelle, wo Rosse gehalten werden; es braucht durchaus nicht in slawischer Zeit beim Tempel eines Götzen gewesen zu sein. Aber auch eine solche Volksetymologie spricht von der Freude, die unser Volk an der schönen Blume empfindet.

Farben bringen in das Landschaftsbild auch die **Vögel**, die es beleben. Durch sie kommt aber ein Neues hinzu, der Klang ihrer Stimme, ihr **Gesang**. In der breiten Masse unseres Volkes gibt es keine Ornithologen. Die Leute kennen im allgemeinen nur die Vögel, die leicht sichtbar sind, oder solche, deren Schrei oder Gesang besonders auffällt. Ich nenne von wildlebenden Vögeln, die im Kreise Köslin vorkommen, den Adebar, die Eule, den Häster (Elster), den Kiebitz, die Krähe, den Kranich, den Kuckuck, die Lerche, die Möwe, die Nachtigall, die Spreien (Stare), die Schwalbe, die Trappe. Aber all die kleinen Sänger, deren wunderschöne Lieder uns im Frühling erfreuen, die Grasmücken, die Gartenlaubvögel, die Finken, sind unserm Volke meist unbekannt, so gern es ihrem Gesange lauscht. Es ist ja auch nicht leicht, diese kleinen Tierchen in Busch und Baum zu beobachten, wo sie in lichter Höhe sitzen oder in dichtem Blätterwerk sich verbergen. — Es war an einem wunderschönen Vorfrühlingstage im März des Jahres 1916. Auf dem Schießstande in Torney bei Stettin waren pommersche Landstürmer angetreten, um sich im Schießen zu üben. In der noch kahlen Krone eines der Bäume, die den Schießstand schützend umgeben, schmetterte ein Buchfink seine selige W[illegible] in den blauen Frühlingshimmel hinein. Da [illegible]e ich den ersten der Leute, die da zum Schießen bereit standen, was das für ein Vogel sei. „Dat's 'n Star, Herr Hauptmann." — Ich fragte den zweiten. „Dat's 'n Stieglitz." — Ich fragte den dritten. „Son' Vägel giwt väl." Da brach ich die Unterhaltung ab. — Vor etwa dreißig Jahren war ich in den Sommerferien mehrmals zur Erholung auf einem Gutshofe Rügens. Ich unterhielt mich gern mit dem alten Gärtner, der dort an seinen Beeten wirkte und schaffte, und fragte ihn wohl nach den Vögeln, die im Garten ihr Wesen hatten, wie sie hießen. Aber mochte es nun eine Meise sein oder ein Fliegenschnäpper oder was sonst, seine Antwort lautete immer: „Dat's 'n Baukfink." — Ornithologen sind die Leute auf dem Lande nicht. Eins aber wissen auch sie alle als köstliche Gabe unserer Vögel zu schätzen: an ihrem Gesange haben sie alle ihre Freude. Vogelsang nannten sie die Plätze, wo er besonders oft und schön erschallt. Meist sind es buschige Wiesen, die diesen Namen erhalten haben; aber er wird auch auf Siedlungen übertragen, die auf solchem Gelände entstanden sind. Aus dem Kreise Köslin [illegible] ich den Namen Vogelsang in Bauerhufen, [illegible]eshagen, Nassow, Schwemmin und Varchmin. Aber über ganz Pommern sind diese Namen in großer Zahl verteilt. Sie gehen z. T. in sehr alte Zeit zurück. Fürst Wizlaw II. von Rügen schenkte dem Kloster Neuenkamp schon im Jahre 1267 bei Pantelitz (Kr. Franzburg) zwei Hufen, die Vogelsang hießen (P. U. B. II, 190), und bei Stralsund wird ein Vogelsang 1314 genannt (P. U. B. V, 166).

Unser Volk hat seine Freude an den schönen Gaben der Natur. Diese aber haben keinen realen Wert; wer sich an ihnen freut, ist ein Idealist.

In diesem Zusammenhang muß ich schließlich noch des pommerschen **Humors** gedenken. Humor und Idealismus gehören eng zusammen. Es ist freilich nicht so, daß jeder Idealist Humor haben müßte. Das alte Griechenland ist eine Pflegestätte des Idealismus gewesen; aber die köstliche Blüte des Humors ist auf seinem Boden nur selten gewachsen. Jesus Christus war, wenn wir ihn als Menschen fassen wollen, ganz gewiß ein Idealist; aber von Humor zeugen seine Worte nicht. Aber wer Humor hat, muß sich zum Idealismus bekennen. Wie wollte er sonst alles Schwere, was Welt und Leben zu tragen geben, von Herzen mitfühlen und doch mit einem Lächeln es leicht machen! Wer sein Herz an reale Güter hängt, dem vergeht das Lächeln bald; denn Motten und Rost fressen sie noch heute. Nur wer Güter kennt, die ihm niemand nehmen kann, bringt es fertig, auch angesichts der Unvollkommenheit dieser Welt seinen Frohsinn zu bewahren. Unser pommersches Volk verfügt über solchen Humor; damit tritt es in die Reihe der Idealisten ein. Soll ich Beispiele aus der Welt der Flurnamen anführen! — Es ist schon oft geschehen; darum will ich mich kurz fassen. Wie betrüblich ist der Anblick eines unfruchtbaren Stück Landes! Wer es aber „Im hungrigen Wolf" nennt (Demmin, Pensin Kr. Demmin), dem ist trotz der Erbärmlichkeit des Bodens das Lachen noch nicht vergangen. „Hunger, wehr di!" sagt man im Kreise Köslin (Neuklenz) in gleichem Sinne zu einem schlechten, mit Kiefern bestandenen Stück Land. Ein anderes Bild steht vor uns, wenn, wie wir oben sahen, ein ähnliches Feld als Düwelslustgoren bezeichnet wird; so auch bei Quilow (Kr. Greifswald). Traurig ist es, auf einsamem Abbau wohnen müssen. Aber der Name Rietut führt mit Lächeln darüber hin. Er findet sich in Pommern häufig (Kr. Köslin Schmollenhagen; Kr. Belgard Denzin, Bad Polzin, Grüssow; Kr. Randow Kreckow; Kr. Pyritz Brietzig; Kr. Rügen Sagard). Das mag genügen, um den Idealismus unserer Volkes auch von dieser Seite zu zeigen.

Der **Idealismus** ist als echt deutsche Eigenschaft u. a. auch deswegen anzusprechen, weil er auch in der breiten Masse unseres Volkes lebendig ist. Auch hier herrscht die ideale Macht des **Christentums**. Auch hier wird die **Schönheit der Natur** geschätzt, die idealen Wert hat. Und der **Humor**, der in unserem Volke lebendig ist, kann ohne Idealismus nicht zur Geltung kommen. Diese ideale Gesinnung unseres Volkes zeigen uns unsere **pommerschen Flurnamen**.

Flurnamen im Kreise Köslin

Von Dr. **Schulz**, Stettin.

15. Eckerndauß. Gut.

Ursprünglich zu Wisbuhr gehöriges Vorwerk, das bereits auf dem „Plane von dem hochadlichen Dorffe Wisbuhr aufgen. durch Gebr. Fitzen, kgl. Landmesser 1772/73" an derselben Stelle wie heute aufgeführt ist. Nach einer Eintragung auf der Reinkarte von Eckerndauß von 1855 hat es aber noch früher südöstlich von der heutigen Stelle gelegen, und zwar dort, wo von dem nach Wisbuhr führenden Landweg der Weg nach Hoheneichen, dem früheren Wisbuhrschen Vorwerk Schäferei, abzweigt. Der Name verdankt offenbar der Laune eines humorvollen Besitzers von Wisbuhr seine Entstehung. Der erste Teil des Namens deutet möglicherweise auf das Vorhandensein von Eichen, deren Früchte Eckern genannt werden und früher zusammen mit den Buchenfrüchten, die übrigens ebenfalls Buchedern heißen, als Schweinefutter allgemein Verwendung fanden; der zweite Bestandteil ist dem Kartenspiel entnommen und bedeutet soviel wie Trumpf oder As. Auch das ganze Wort kann dem Kartenspiel entnommen sein; Eckern- oder Eicheldaus ist im Skatspiel der höchste Trumpf.

Quellen: Plan von dem hochadlichen Dorffe Wisbuhr aufgen. durch Gebr. Fitzen, kgl. Landmesser von 1772/73; Regulierungsrezeß vom 2. 12. 1833, Reinkarte des vom Rittergute Wisbuhr abgezweigten Gutes Eckerndauß von 1854/55. Meßtischblatt 525/6.

1. **Nestbach** 1854 u. M.; aqua Vnest 1255 (P. U. B. II, 20). H. Griebenow, der Nestbach in Unsere Heimat 1923, 6 leitet das Wort von slaw. von (russ.), van (serb.), auch vne ab, das „draußen, hinaus, außerhalb" bedeutet; von letzterem ist regelrecht vnest gebildet. Griebenow erklärt Nestbach danach als „Außenbach, Butebäk". Die Bedeutung haftete vielleicht zunächst an dem Orte,

Deutsches Schrifttum.

Germanien, Monatsschrift für Vorgeschichte zur Erkenntnis deutschen Wesens. Verlag K. F. Koehler G.m.b.H., Leipzig. Vierteljährlich 3 Hefte 3 Mark. Einzelheft 1,20 Mark.

> **In Rom, Athen und bei den Lappen,**
> **Da spürt man jeden Winkel aus.**
> **Indes wir wie die Blinden tappen**
> **Daheim im eignen Vaterhaus.**

Dieser Spruch Karl Simrocks trifft leider auch heute noch zu. Wir dürfen uns aber damit nicht zufrieden geben. Nein, es ist unbedingte Pflicht jedes Deutschen, an einem Wandel dieses traurigen Zustandes mitzuwirken: Wie kann das geschehen? Kein noch so guter Wille, keine Arbeit nationaler Verbände allein können uns den Glauben an den Wert unseres Volkes zurückgeben. Entscheidend hierfür ist die Erkenntnis unverfälschter Ueberlieferung, das Wissen um unsere uralte, eigene Kultur, der damit erbrachte einwandfreie Nachweis: **Unsere Vorfahren waren keine Barbaren!** Noch heute werden die klassisch-antiken Kulturen in unberechtigter Weise überschätzt im Vergleich zu der nur andersgearteten, geistig aber mindestens gleichwertigen nordisch-germanischen Kultur. Der Wiederaufbau unseres Vaterlandes, das unter der Herrschaft eines fremden Geistes einen Zusammenbruch ohnegleichen erlitten hat, fordert dringend, daß wir uns zurückfinden zum Geiste unserer Ahnen. Ein Führer auf diesem Wege will uns die Zeitschrift „Germanien" sein. Längst verschüttetes Gut deutscher Art will sie lebendig zu uns reden lassen, es mitten in die ringende Gegenwart tragen und den geheimsten Gemächern der deutschen Seele anvertrauen; aus der heraus es in grauen Vorzeittagen schicksalsverbunden geboren wurde. — Sehr begrüßenswert ist es, daß die Aufsätze wissenschaftlich einwandfrei geschrieben, aber auch für den Laien verständlich sind. Gleich im ersten Heft finden wir Arbeiten bekannter Vorgeschichtsforscher wie: Zur Wiedererkennung germanischen Geistes und Glaubens von Wilhelm Teudt — Ueber das kultische Reiten in Germanien von Univ.-Prof. Dr. G. Neckel — Das Felsengrab an den Externsteinen von Prof. Dr. H. Wirth — Das Männchen von Oechsen von Will Vesper. Niemand, der irgendwie Interesse an unserer Vorzeit nimmt, sollte es versäumen, sich wenigstens einmal ein Probeheft (das der Verlag kostenlos versendet) dieser auch mit Abbildungen vorzüglich ausgestatteten Zeitschrift anzusehen.

Deutsches Volkstum, Halbmonatsschrift für deutsches Geistesleben, 2. Januarheft 1933. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. Heftpreis 60 Pfg.

Im Vordergrund dieses Heftes stehen religiöse Fragen, die heute sicher in weiten Kreisen großes Interesse finden werden. Ob jedoch mit dieser wenig volkstümlich gehaltenen Art der Behandlung dem Leserkreis der Zeitschrift, die sich „Deutsches Volkstum" nennt, gedient ist, erscheint zweifelhaft. Unseres Erachtens sind derartige Erörterungen, wir wollen nicht sagen „theologisches Gezänke", für unsere Zeit belanglos. Es handelt sich heute nicht mehr darum, ob das „Alte Testament" in einzelnen oder all seinen Teilen für uns ein heiliges Buch ist, ob die katholische oder protestantische Theologie den richtigen Standpunkt in dieser Frage einnimmt, sondern darum, endlich zu einer einheitlichen deutschen Kirche zu kommen. Und wenn der Weg dahin auch sicher noch sehr weit ist, so verlohnt es sich doch, diesem Ziele zuzustreben; und der Herausgeber der Zeitschrift, dem wir manch klares, vollgültiges Wort über Christentum und Staat verdanken, könnte hier mit einer der Führer sein. Der übrige Inhalt des Heftes setzt sich zusammen aus einem interessanten Aufsatz von Prof. Dr. Klumper über die immer stärker werdende Bewegung der „Selbsthilfesiedlungen" und aus einer außenpolitischen Uebersicht von Karl Megerle „Deutschland und die großen Mächte" und einigen Glossen, von denen die von W. Stapel über den Fall Cohn-Breslau von besonderem Interesse sind.

der draußen auf der Nehrung lag bezw. liegt. Und da der Nestbach dort nach Durchfließung des Jamundsees früher vielleicht in die Ostsee sich ergoß — Nest lag früher weiter seewärts und Deep war noch nicht vorhanden — erhielt er, wie so oft, nach dem Orte seinen Namen. — 2. Die Schlotterbeck 1854. Wohl mit mhd. sloten „zittern, klopfen" in Verbindung zu setzen; davon sloteraere „Klatscher, Schwätzer" und sloterlin „Klapper" (Lexer, Mhd. H. W. B. II, 986), also ein Bach, dessen Wasser vielleicht zwischen Steinen laut tönend dahinfließt. — 3. Die große Gräwenwiese genannt 1854. Wohl von Grewer, Schittgrewer „Fischreiher", ursprünglich also wohl bewaldet und in den Kronen der Bäume Reiherhorste. — 4. Eichhof 1772; ehemaliges Vorwerk. Dieses heißt später 5. Steinkamp 1854. Auf der Karte von 1854 befindet sich hier der Vermerk: „alte Hoflage des Vorwerks Steinkamp". — 6. Der Brumm 1772, 1854 Acker; früher offenbar mit Ginster (niederdt. brum) bewachsener Abhang. — 7. Der Tannengarten 1854. — 8. Die Schwerinsche Holzkavel 1854; so genannt, da sie dem Baron von Schwerin gehörte. — 9. Knops Wiese 1854. — 10. Dehns Lüttke Wiese 1854. — 11. Kuckucksberg mdl. — 12. Linzingenwiese 1854; weiterer Name für 9 (Knops Wiese gen. Linzingenwiese); auch Lüpinkensoll mdl. — 13. Das Punzkenmoor 1854. Wohl nach einem Personennamen. — 14. Die Krietschen 1854. — 15. Eichkamp 1854. — 16. Der Baller Berg 1854. Wohl nach einem Personennamen. — 17. Das Vierkanten Moor 1854. Wohl nach einem Besitzer Vierkant genannt. — 18. Das große Moor 1854. — 19. Das große Krahenmoor 1854; Krähenmoor. — 20. Das kleine Krahenmoor 1854. — 21. Das kleine Kellermoor 1854. — 22. Trinenmoor 1854. Vielleicht gehörte es früher dem St. Katharinenhospital in Köslin. — 23. Das lange Soll 1854. — 24. Alte Hoflage von Eckerndauß 1854. Acker. — 25. Papensoll 1772, Papinsoll 1854; letztere Bezeichnung wohl auf einem Schreibfehler beruhend. Papensoll also dem Pfaffen, Priester gehörig. — 26. Die große Trift 1854. — 27. Qualnitzwiese 1854; wohl nach einem Besitzer v genannt. — 28. Rademoor 1854, von ndd. raden „roden". — 29. Doggerwiese 1854. Auf der Karte von 1772/73 noch als Teil des Doggersees verzeichnet. — 30. Doggersee 1772, 1854. Bei L. W. Brüggemann, ausführl. Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des kgl. preuß. Herzogtums Vor- und Hinterpommern 1779 ff. II, S. 607 Roggensee, sicher ein Druckfehler. Offenbar slaw. Ursprungs; vielleicht von doga (serbokr. dúga, slow. dónga, poln. daga (spr. donga) „Bogen, Regenbogen". (Berneker, Slav. etym. Wörterbuch 1924 I S. 217.) Der See hat auf der Karte von 1772 die Gestalt eines großen, nach Süden offenen Bogens. — 31. Gillwiese 1854. — 32. Exerzierplatz mdl. Acker. — 33. Gawrenwiese 1854; wohl nach einem Besitzer (Gaffron?) so genannt. — 34. Riege gen. die Garzinar (schlecht lesbar) vielleicht auch Garrinar 1854. Vielleicht slaw. Ursprungs. — 35. Riege, gen. die Aalbeck 1854. — 36. Lischammermoor 1772, Leschammermoor 1854, wohl nach einem Personennamen. — 37. Tessinsee 1772, 1854. M. Möglicherweise von altslaw. tesjnj (nsl. tesen) „eng, schmal, knapp" (F. Miklosich, Die slav. Ortsnamen aus Appellativen Nr. 676), danach der eng, zwischen Höhen eingeklemmt liegende See. — 38. Badenwiese 1772, Rieselwiese gen. Badenwiese 1854. Wohl nach einem Personennamen Bade. — 39. Badenbruch 1772. — 40. Kleine Schilke Mohr 1772, das kleine Schilkmoor 1854; offenbar nach einem Besitzer Schielke oder Schilke. — 41. Große Schilke Mohr 1772, das große Schilkmoor 1854. — 42. Große Miß Mohr 1772. — 43. Glasenappsche Holzkavel 1854; nach dem früheren Besitzer von Glasenapp. — 44. Trinnensoll, auch Tränensoll mdl. Vgl. 22. —

Die ehemaligen „großen Garnzüge" (Eisfischerei) auf dem Jamunder See

Von H. Schiffler. (Schluß.)

Daß dieses Durcheinander der winterlichen Fischereiberechtigungen sehr leicht zu einer Quelle von Verdrießlichkeiten und Streitigkeiten, von Verdächtigungen und Angebereien werden konnte, leuchtet ohne weiteres ein. Insbesondere war die Durchführung des Verbots, auf Seeanteilen, an denen während der Zeit von Martini bis Marien Stadt und Dominium interessiert waren — nur auf dem westlichen, dem Möllenschen, Seeanteile hatten in alten Zeiten die dort ausschließlich Fischereiberechtigten freie Hand — während dieser Zeitdauer im offenen (nicht zugefrorenen) Wasser zu fischen, bei den weiten Entfernungen sehr schwer zu kontrollieren. Es war deshalb ein bedeutsamer Fortschritt, daß von dem Dominium Wussecken die Anregung ausging, die gegenseitigen Fischereiberechtigungen aufzuheben und die See-Eigentumsgrenze künftig auch als Grenze für die Winterfischerei gelten zu lassen. Im Grundsatz war der Magistrat mit diesem Vorschlage einverstanden, hatte jedoch, wie aus seiner in den Akten enthaltenen Antwort vom 20. November 1837 (unterzeichnet von Stryck, Jespersen und Wally) ersichtlich ist, dagegen einzuwenden, daß zur „Ausgleichung" zuvor „eine ganz andere Seegrenze festgestellt werden" müßte. Hierzu war jedoch das Dominium Wussecken, dessen Seeanteil damals 2002 Morgen 104 Quadratruten groß war, allem Anschein nach nicht geneigt. Unterm 2. März 1851 beantragte der damalige Besitzer der Wussecken'schen Güter, Herr Justizrat (später Geheime Justizrat) Hildebrand, nach seinen eigenen Worten „ein Feind von Streitigkeiten unter Nachbarn", erneut bei dem Magistrat, „allen Streitigkeiten und Zänkereien durch Aufhebung der die Wassergrenze überschreitenden großen Garnzüge, welche zum größten Ruin der Fischerei noch stattfinden, vorzubeugen". Der Magistrat antwortete, daß er „bei der bis Trinitatis 1855 erfolgten Verpachtung der Fischerei und dem Widerspruche der Pächter sich dem Antrage zur Zeit nicht anschließen könne". Es ging aber auch ohne den Magistrat, da das Gesetz vom 2. März 1850, Artikel 1 Nr. 7 (Gesetzsamml. S. 139) hierzu die rechtliche Grundlage bot. Die Kgl. General-Commission für Pommern in Stargard gab dem Auseinandersetzungsantrage des genannten Besitzers der W.'schen Güter Folge und beauftragte den schon erwähnten Oeconomie-Commissarius Püschel mit der Durchführung des Verfahrens. Das Ergebnis war der am 15. Januar 1853 aufgestellte Rezeß mit dem folgenden „Vergleich": § 1. Die gemeinschaftliche Fischereinutzung hört für die Zukunft ganz auf, und es hat demgemäß die Stadt Cöslin für die Folge nur denjenigen Anteil allein zu befischen, welcher ihr eigentümlich und unstreitig gehört. Ebenso befischt das Gut Wussecken und Laase den ihm zugehörigen Anteil ebenfalls allein. § 2. Der Herr Justizrath Hildebrand, als Besitzer der Güter Wussecken und Laase, zahlt für die der Stadt Cöslin zugestandene (also für ihre bisherige — D. Verf.) größere Berechtigung auf dem Wussecken'schen Anteil eine Summe von 200 Thalern an die Stadt. Die Stadt Cöslin hält sich für ihre Berechtigungen durch diese Abfindung vollständig entschädigt. § 3. Die Ausführung dieser Auseinandersetzung erfolgt am 1. Juli 1855, so daß bis dahin die gegenseitigen Berechtigungen noch ausgeführt werden, wie sie bisher bestanden haben (usw.)."

Der vorstehend auszugsweise wiedergegebene, städtischerseits von dem Bürgermeister und Polizeidirektor Braun und dem Seifenfabrikanten Laurin als „zweitem Deputierten" unterzeichnete Rezeß ist am 28. Juli 1853 von der General-Commission bestätigt worden.

Zwei Gedichte von Hans Friedrich Blunck.

(Aus „Hart warr ni möd'!")

Tovertruun.

Gnurscht di vun buten
De Nood an de Ruten,[1])
Jung, Ogen wied!
Kloppt ok vun binnen
Dien Hart as vun Sinnen,
Minsch sien is Stried.
Dor fallt maal Regen,
Maal Glück allerwegen,
De Welt is wied —
Maal daal, maal bowen,
Ligst hüt bi de Dowen,
Oewer Nacht kumt dien Tied!

*

Jüß nu!

Un hebt se di ok pluust un tuust
Un doot se di so veel to Leed',
Dat all dien Leew as Wind verbruust —
Gait alles vörbi, hett alles sien Steed.

Hart, warr ni möd', Hart, wees ni fied,[2])
Glöw an di sülws un bliw di tru,
Glöw an dien Volk, glöw an dien Tied,
Glöw an de Minschen, Hart, jüß nu!

[1]) Fensterscheiben. [2]) niedrig.

Pommersche Rätsel und Scherzfragen.

Gesammelt von Alfred Lucht-Robe.

1. Hinter unserm Hause
hängt 'ne Pirlepause.
Wenn die liebe Sonne scheint,
unsre Pirlepause weint.

2. Hinner uusem Huus
waohnt Peiter Kruus,
het kein Pleug un het kein Schaur,
un kriegt doch eie Fauhr.

3. Hinner uusem Huus
pleugt Peite Kruus,
het nich Ise o Stauhl,
o doch pleugt hei daue.

4. Wrickel, wruckel, wreickel,
hinner uusem Huus leiges,
ruuch wast (rauh war's), Haur (Haare) het nich.

5. Steht wat uppen Bänä (Boden)
un het vier Höhnä.

6. Uppen Bänä liggt wat.
Dat kriegen hunnertdusend Peer nich treckt.

7. Ik schmiet witt uppe Dack,
un gäl kümmt runner.

8. Ik schmiet wat Rors (Rotes) inne Diek.
Dat kümmt schwart wedder ruter.

9. Ik schmiet wat inne Sood. Dat süht ganz
rot ut, un schwart schwemmt baoben.

10. Ik schmiet wat Witts inne Sood.
Dat kriege hunnert Peer nich rutertaoje.

11. Ik schmiet wat inne Diek.
Dat kriege hunnertdusend Peer nich treckt.

12. Dat krüppt im Wauter un drägt
sie Huus uppen Nacke.

13. Dat geht im Wauter un ward nich natt.

14. Es kommt ein schwarzer Mann ins Haus
mit Besen und mit Leiter.
Er fegt den Ruß im Schornstein aus
und geht beim Nachbar weiter.
Wie nennt ihr diesen schwarzen Mann,
weil er den Schornstein fegen kann?

15. Wer verdient sein Geld mit Rückwärtsgehn?

16. Stellmacher, Schmied und Esel.
Wie reimt sich das zusammen?

17. Welche Straße ist ohne Staub?

Auflösungen folgen in der nächsten Nummer.